

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 38 (1934-1935)  
**Heft:** 21

**Artikel:** Das Grauen : (aus den Knabenjahren)  
**Autor:** Hofer, Fridolin  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-671620>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ringen hatte können, nun überhaupt nicht mehr vorhanden war, das hatten die Soldaten der großen Nation noch nicht erlebt. Als klägliches Ergebnis ihres ganzen Umgehungsmanövers blieb die Tatsache bestehen, daß sie einen Schwachen im Geiste niedergeschlagen hatten. Und dazu brauchte es keine Angehörige einer großen Nation, das war das Erbärmlichste, was ein

Kapitän mit seiner stürmenden Truppe zu erreichen wußte. Und so zogen die Franzosen mit hängenden Köpfen von diesem Orte ab, wo eine Kompanie Leute spurlos vom Erdboden verschwunden war.

Worauf die Walliser wieder kriechend ihrem Schlunde entwichen und sich so frei und ledig wie die Vögel fühlten. Dr. Fritz C. Moser.

## Das Grauen.

(Aus den Knabenjahren.)

Zuweilen an windstillen Sommertagen,  
wann im Zenith die Sonnenscheibe stand  
und spiegelglatt die blauen Wasser lagen,  
stieß ich voll Sehnsucht meinen Kahn vom Land  
und fuhr hinaus und suchte nach der Stelle,  
wo sich im Grund so Rätselfolles fand.  
O welch ein Schaun! Tief unter Wind und Welle,  
Von träger grauvoller Flut umflossen,  
das Haupt von einem Fels in Dämmerhelle.  
Stumm ragend, nur die Fische zu Genossen,

die groß und breit an ihm die Leiber strichen  
und wie der Blitz in nächtge Tiefe schossen.  
Und einst — just über'n Felskopf kams geschlichen —  
sah ich im regungslosen Seegrund einen,  
vergleichbar einem Menschen, längst verblichen,  
der lautlos nach sich zog ein blendend Leinen —  
zu Tod erschrocken wandt ich meinen Kahn,  
indes am Firmament, am sonnereinen,  
ein flimmernd Sommerwölklein fuhr die Bahn.

Fridolin Hofer.

Aus dem neuen Gedichtbände: „Im Feld und Firnelicht“.

## Der Mutter Ahnung.

Von Jeremias Gotthelf.

Als der erste Tag des Jahres 1308 zu Ende ging, war das Werk vollständig getan und ohne Blut das Alte hergestellt, das neu Hineingestellt nicht mehr. Es war ein prächtiger Neujahrstag gewesen, klar hatte die Sonne gegläntzt in die engen Täler während der wenigen Stunden, in welchen es ihr vergönnt war, klar stieg der Mond herauf und leuchtete freundlich übers Land.

Wo so ein allgemein Werk einmütig vollbracht wird, verschwindet der einzelne; das Ganze ist's, was das Auge fesselt, das Gemüt erfüllt. Darum haben wir auch weder Tell gedacht noch seines Knaben. Beide waren Teile des Ganzen, Glieder eines Leibes, der von einem Sinne regiert ward. Für Uri war mit Geflerts Tod das Schwerste getan; des dankte dem Tell mancher Mann, und manch Weib bot ihm die Hand und bekannte ihm, wie sie ihm gezürnt, als er auf den Knaben geschossen, ihn einen harten Mann geheißt, und wie sie jetzt zu Gott bete für ihn, nicht bloß daß er ihm vergeben möge, was er an Gefler getan, sondern ihm lohnen möge, was jeder Vater, jede Mutter ihm zu verdanken hätte. Den Knaben aber herzeten die Mütter, die Greife legten ihre Hände auf

sein Haupt, mit Respekt betrachteten ihn die Knaben als den, der ohne Furcht tödlichem Geschosse gestanden, die Mädchen drängten sich um ihn her, wollten wissen, wo der Apfel gefessen, wollten wissen, ob er den Pfeil nicht gefühlt, als er über seine Stirne schwirrte, wollten ihm wegschleppen helfen, was er so lästig hatte herbeitragen müssen und jetzt in heiligem Eifer wegtrug. Der guten Mutter ward heute die Vergeltung des Leids, welches vor acht Wochen das Herz ihr zerschritten. Wer sie sah, drängte sich zu ihr und pries sie eine glückliche Mutter um ihres Mannes, ihres Kindes willen. Ihr Herz wäre vor Freude schwerer geworden, als vor acht Wochen es vor Jammer war, wenn die Freude nicht leichter wöge von Natur. Was es schwerer machte, als sonst die Freude wiegt, war, was der Freude, wenn sie das Herz zum Berspringen füllt, so gerne sich beimischt, besonders wenn die Freude in einem mütterlichen Herzen ist: es ist eine unendliche Wehmut, welche aus der Demut entspringt. Es fühlt solch Glückes sich nicht wert, fühlt, wie leicht im Glück mit Sünde man sich befleckt, wie schwer es ist, es rein zu bewahren, als eine Gabe Gottes; es fühlt, wie schwer es ihm würde, wenn